

Revolution sind ja so häufig Bundesgenossen. An dem gegenwärtigen Unheil sind die Grubenbesitzer und die Unternehmer ja gewiß nicht Schuld, aber gegen sie wendet sich natürlich der Groll der hungernden Arbeiter. Hoffentlich dauert die Misère nicht allzu lange mehr an, da sonst thatsächlich ernste Zwischenfälle kaum ausbleiben werden.

Frankreich.

Der Generalstreik der Bergarbeiter Frankreichs rückt näher. Wie aus St. Etienne berichtet wird, ist die Mehrzahl der Arbeitervertreter, welche über die Frage des Generalausstandes abzustimmen haben, für die Erklärung des Generalausstandes. Nach einer Meldung aus Montceau-les-Mines ist der größte Theil der Bergleute bewaffnet und entschlossen, sich der Waffen zu bedienen, falls man versuchen sollte, ihnen dieselben abzuziehen. Die Aufregung ist so groß, daß der Grubendirector nur noch in Begleitung von Gendarmen auszufahren wagt. Seit einigen Tagen werden alle Gepäckstücke, deren Inhalt man nicht ganz genau kennt, einer eingehenden Untersuchung unterzogen. Der Präfect von St. Etienne ließ zwei Kisten mit Gewehren beschlagnahmen, welche nach Montceau-les-Mines für die Bergarbeiter bestimmt waren. Er erklärte, er halte den Gesamtzustand für eine Revolution und werde dementsprechend handeln. Er sei ermächtigt, das Gesetz vom Jahre 1848 anzuwenden. Die Sache ist also hochernst. Der Pariser „Figaro“ meint, angesichts der drohenden Gefahr bleibe den conservativen Parteien nur übrig, den Ministerpräsidenten Waldeck-Rousseau zu unterstützen, um Gesetz, Freiheit und Güter zu schützen. Der „Gaulois“ spricht die Ansicht aus, wenn die Regierung zu Anfang energischer gewesen wäre, hätte die Krisis leicht zurückgehalten werden können. Man müsse hoffen, daß es noch nicht zu spät sei, und daß die Furcht vor dem Revolver für die Bergarbeiter der Anfang der Weisheit sein werde. Die „Aurore“ will den Blutvergießen die Schuld beimessen, wenn es zum Blutvergießen kommt.

In Dünkirchen, das gelegentlich der Frankreich-Reise des Zaren so viel genannt worden ist, fand eine burenfremdliche Versammlung statt, in welcher zwei Burenoffiziere Vorträge hielten. Sie protestirten gegen die Unterbringung der Burenfrauen und Kinder in den Concentrationslagern. Die nach Tausenden zählende Volksmenge brachte den beiden Commandanten begeisterte Ovationen dar. Die Bevölkerung Frankreichs ist gerade so wie die Deutschlands und aller übrigen Culturstaaten in ihrer überwiegenden Mehrheit burenfremdlich.

Rußland.

Auf dem Uebungsplatze der Warschauer Garnison meuterte ein ganzes Regiment. Die Soldaten wurden so schlecht verpflegt, daß sie sich zu diesem Mittel entschlossen. Ein Offizier, der gegen die Meuternden vorging, wurde von diesen erschossen. Die Räubersführer wurden auf die Citadelle gebracht, gegen 300 Soldaten werden vor ein besonderes Kriegsgericht gestellt werden.

England.

Eine wichtige Erklärung der englischen Regierung über den südafrikanischen Krieg wird aus London angekündigt; sie soll der „Voss. Ztg.“ zufolge in einem außerordentlichen Ministerrath, der für Donnerstag angekündigt ist, erfolgen. König Eduard wird dem Ministerrath präsidiren, Lord Salisbury ihm beizohnen. Welcher Art die Kundgebung sein wird, läßt sich nicht voraussagen, man schließt jedoch aus mancherlei Anzeichen, daß dies Mal vielleicht — es wäre das erste Mal — eine Opposition gegen die Südafrika-Politik des Colonialministers Chamberlain sich geltend machen wird.

Unterhaltungstheil.

Im Berghause.

Novelle von Bertha v. Suttner.

31) (Fortsetzung.)

Nachdem er Trahlens Zimmerthür hinter sich zugemacht, begab sich Bolton nicht geradeaus zur Ruhe, sondern stieg in den Garten hinab. Die mondglänzende, laue Sommernacht lockte ihn ins Freie. Es war ihm weh ums Herz, und da gelüstete es ihn, die sanfte Melancholie, welche in solchen Nächten die Natur zu durchzittern scheint, auf sich einwirken zu lassen.

Die Wirkung war, daß sich seine Wehmuth zu leidenschaftlichem Schmerz steigerte. Neben dem melancholischen Zanber übte die mittsommerliche Mondnacht auch den ihr eigenen liebessehnsüchtigen Zauber auf ihn aus. Den ganzen Tag hatte er mit seinem Freunde von Liebe gesprochen — nachdem er auch selber die leztvergangene Zeit von erotischen Träumereien erfüllt gewesen, und jetzt, in dem würzigen Hauch der lauen Nachtluft, durchschauerte ihn heftig ein hoffnungsloser Drang nach bisher ungelanntem Liebesglück. Hoffnungslos: denn diejenige, nach der er in stürmischem Begehren die Arme ausbreiten wollte — die existirte nicht; und jene andere, der er so innig wohlwollte, die Frau mit dem klaren Geiste und dem großen Herzen, welche ihm eine so theure Gefährtin hätte sein können, von der stand er im Begriffe, sich für immer zu trennen. Diese beiden Seiten seines Unglücks fühlte er jetzt — unter

Türkei.

Recht sonderbar ist das Rezept, das die Türkei den Christlichen Armeniern gegenüber in Anwendung bringt. In der Gegend von Musch sind etwa 180 Armenier von Kurden hingeschlachtet worden. Man sollte nun meinen, Letztere würden dafür zur Rechenschaft gezogen. Aber nein, das Gegentheil ist der Fall. Es wurden zahlreiche Armenier verhaftet, von denen sieben bereits den Tod erlitten haben. Das meldet der russische Vizeconsul in Musch, sonst könnte man es für unglücklich halten.

Nach langer, langer Zeit beginnt die Kretafrage wieder einmal actuell zu werden. Wie verlautet, sollen dieserhalb zwischen den vier Schutzmächten Rußland, Frankreich, England und Italien schon in allerhöchster Zeit diplomatische Verhandlungen aufgenommen werden, deren Ziel die Einverleibung Kretas mit Griechenland bildet. Dieser Erweiterung seines Königreichs würde sich König Georg sicherlich nicht zu erfreuen haben, wenn er nicht die mächtigsten Fürsten Europas zu nahe Verwandten hätte. Bei dem Könige Christian von Dänemark, seinem Vater, der gleichzeitig der Schwiegervater Europas genannt wird, hatte König Georgios in diesem Sommer mehrere Wochen lang verweilt. Dort hat er den Zaren gesprochen und den König von England. Frankreich thut, wozu ihm Rußland das Beispiel giebt, und Italien, das zwar keine directen verwandtschaftlichen Beziehungen der Königshäuser mit Griechenland verbindet, hat für dieses mindestens soviel übrig als für die Pforte. Diese letztere war aus dem griechisch-türkischen Kriege als die Siegerin hervorgegangen und hätte daher allen Anspruch auf Kreta gehabt. Die hohe Verwandtschaft des Königs Georg setzte es aber durch, daß Kreta zunächst eine autonome Verwaltung unter der Leitung eines griechischen Prinzen erhielt, und nachdem nun einige Jahre über diesen weniger durch das Recht als durch die Macht ermöglichten Schritt vergangen sind, halten es die vier Mächte für angezeigt, die Einverleibung Kretas in Griechenland zur Thatsache zu machen. Deutschland und Oesterreich-Ungarn wollten diesen Vergewaltigungssact nicht mitmachen und traten daher bald nach Beendigung des griechisch-türkischen Krieges aus dem Verbands der Schutzmächte aus. Ob die Kreter, die unter türkischer Herrschaft freilich keine Seide spinnen, von der griechischen Regierung empfangen werden, was sie hoffen und wünschen, das bleibt natürlich noch sehr abzuwarten.

Asien.

Obwohl in Afghanistan noch vollständige Ruhe herrscht, jetzt Rußland seine Vorbereitungen zur schleunigen Niederdrückung etwaiger Verwickelungen in Centralasien doch mit unvermindertem Eifer fort, so daß die Engländer anfangen, um Indien besorgt zu werden. Treten Afghanistan wegen ernste Friedensstörungen ein, dann haben die Engländer freilich auch nur allzu berechtigten Grund zur Besorgniß. Denn abgesehen von allen anderen Calamitäten, denen sie in Folge des südafrikanischen Krieges gegenwärtig ausgesetzt sind, ist die Lage in Indien selbst zur Zeit eine bedrohliche. In diesem Lande der chronischen Hungersnoth ist die Ernte gänzlich vernichtet und die Bevölkerung zur Verzweiflung getrieben worden. Ganz Indien gleich daher einem Pulverfaß, in dem der kleinste Funken eine fürchterliche Explosion anzurichten im Stande ist.

Der russische Kriegsminister ist auf seiner Reise durch Centralasien, die gerade jetzt nach dem Thronwechsel in Afghanistan Seitens Englands mit so großer Auf-

merksamkeit verfolgt wird, in Buchara eingetroffen und von dem Beherrscher dieses russischen Vasallenstaates mit großen Ehren aufgenommen worden. In Centralasien kann der russische Bär den Einfluß Englands mit einem Schlage seiner mächtigen Pranken ersticken. Das weiß man in Petersburg und London und daher die fieberhafte Aufregung an der Rheinse. Die Möglichkeit von Ueberraschungen ist auch noch keineswegs ausgeschlossen.

Afrika.

General Botha hat im Swasilande bereits gute Erfolge zu verzeichnen. Aus Lorenzo Marquez wird der „Voss. Ztg.“ gemeldet: Die Buren haben verschiedene englische Posten im Swasilande überrumpelt und einige hundert Kriegsgefangene dabei gemacht. Nachdem die Engländer dann ihrer Waffen, Munition und eines großen Theils ihrer Lebensmittel entledigt worden waren, wurde ihnen die Freiheit zurückgegeben.

In Lorenzo Marquez ist das Haus des englischen Consuls mit portugiesischen Schildwachen und Nachts auch mit Kavallerie-Patrouillen umgeben worden, da man fürchtet, daß etwas gegen sein Leben geplant sei. Von der wunderbaren Neutralität Portugals legt die Thatsache Zeugniß ab, daß ein englisches Kriegsschiff in Lorenzo Marquez gewissermaßen Hafenspolizei ausübt und darüber wacht, daß keine Kriegscontrebände anschiffen wird.

König Eduard beabsichtigt dem General Buller, der seiner militärischen Unfähigkeit am Tugela ein Denkmal dauernder als Erz errichtet hat, den Bairtitel zu verleihen und eine bedeutende Dotation zuzuweisen.

Aus Brüssel wird der „Schles. Ztg.“ gemeldet: In dem Brüsseler Burenhilfscomitè erzählt man sich, es sei dem Präsidenten Krüger vor etwa 8 Tagen von gänzlich unbekannter Seite eine Summe von 2 Millionen Francs in englischen Banknoten überwiesen worden mit der Widmung: „Ein Beitrag zur Ergänzung des Waffen- und Munitionsvorraths der tapferen Buren.“ Im Anschluß hieran wird berichtet, daß Agenten der Buren seit Langem in allen südafrikanischen Hafenplätzen mit großem Erfolge thätig seien, um aus den Händen englischer Kaufleute Kriegsbedarf für die Buren anzukaufen.

Botha hat Meldungen aus Dundee zufolge den Bongolabusch verlassen und befindet sich auf dem Zuge in nördlicher Richtung durch das Swasiland. Die Einwohner dieses Landes sympathisiren mit den Buren und es wäre wohl möglich, daß sich dem tapferen Burengeneral eine große Anzahl Leute des genannten Districts anschließen. Jedenfalls sind die Engländer um die Dispositionen Bothas dermaßen besorgt, daß sie zu ihrer eigenen Ermuthigung schnell einmal wieder das Gerücht vom Tode Dewets ausprägen. Die Telegramme besagen, daß das betreffende Gerücht um so wahrscheinlicher sei, als schon seit Wochen nichts mehr von kriegerischen Operationen Dewets zu hören gewesen ist. Die Gerüchte sind aber, wie gesagt, frei erfunden. Dewet befindet sich in vollster Gesundheit, daß er so lange unthätig blieb, oder von seinen Thaten doch nichts durch die englischen Telegramme nach Europa gemeldet worden ist, will nichts besagen. Wahrscheinlich hat dieser allermuthigste sämmtlicher Burenführer einige nette Ueberraschungen für die Engländer vorbereitet, von denen man hoffentlich recht bald zu hören bekommen wird. Wie aus Pretoria gemeldet wird, überrascchten canadische Truppen in der Nähe von Balmoral ein Burenlager die Canadier verloren 5, die Buren 3 Mann. Die Buren zogen sich angeblich zurück. Vielleicht allerdings auch bloß in der Richtung auf die weichenden Engländer.

Zimmer noch ihre Hände festhaltend, Iniete er neben ihr nieder, den Rücken an das Instrument gelehnt. Nicht als Huldbigung war das Niederknien gemeint — einfach, um in bequemer Lage das zu sagen, was er dieser Frau jetzt sagen mußte.

„Doch! Wir müssen uns trennen! . . . Im Namen Alles dessen, was vernünftig und was natürlich ist! . . . Das Gespenst des Wahnsinns steht zwischen uns beiden, Leonore. . . Ich wäre schweigend davon gegangen, aber jetzt, da Sie mit Ihrem wundervollen Singen mich hierher gelockt — da ich im Dunkeln an Ihrer Seite bin — wir können beide kein Erröthen sehen — jetzt will ich sprechen . . . Sie sollen erfahren, daß ich Sie fliehe . . . weil ich rasend, rasend verliebt bin . . . nein, nein, nicht in Sie selber — aber in das Weib, das Sie sein könnten, das Sie waren, das ich aber nimmermehr finden kann! . . . Jetzt, in diesem Augenblicke wohl — sehen Sie, da ersaft mich das wilde Träumen — ich höre noch die süßen Schmeicheltöne Ihrer Stimme . . . ich athme den Duft Ihrer Nähe . . . ich habe es gegenwärtig, welch ein heller Geist es ist, der meinen Worten lauscht, welch liebendes Herz . . . denn Sie lieben mich, Leonore, ich weiß es — mir hier feurig entgegen schlägt, und mit allen Fibern zittere ich danach, den Arm auszustrecken und“ — er sprang auf und trat einen Schritt zurück — „und ich thue es nicht, denn das Erwachen wäre zu fürchterlich und zu lächerlich!“

(Schluß folgt.)

der Doppelwirkung dieser Nacht — intensiver als je; verliebter als je war er in die geträumte Geliebte, trauriger als je über den nothwendig gewordenen Abschied von der wirklichen Freundin.

Was war das? . . . Leise, wie Aeolsharfeentöne, drangen aus dem Hause melodische Klänge zu der entfernteren Stelle hin, bis zu welcher Bolton in seinem Wandelgange sich verloren hatte. Erkannt horchte er auf und ging in die Richtung des Hauses zurück. Dabei wurden die Töne deutlicher, doch immer blieben sie pianissimo. Er erkannte, daß es keine Aeolsharfe, sondern sein Harmonium war. Dazu erhob sich nun auch eben so leiser Gesang . . . es war dieselbe Stimme, welche damals das Ave Maria gesungen, und die nun das Schubert'sche Ständchen — hauchte. Denn obwohl er nun schon ganz nahe war — auf der Veranda selber, durch deren offene Thüren die Musik herausdrang — so waren Gesang und Begleitung doch so gedämpft, als kämen sie aus weiter Ferne. Er trat in das Zimmer. Dasselbe lag in Dunkelheit; nur ein weißer Schimmer vor dem Instrument deutete auf die hell gekleidete Gestalt der Sängerin.

„Frau Leonore!“ Er hatte sie auch an dem Frischduft erkannt, von dem jetzt, da er ganz nahe gekommen war, ein leichter Strom ihn berührte.

„Bolton!“ Zwei Hände streckten sich ihm entgegen. Er nahm sie in die seinen.

„So wollen wir denn Abschied nehmen, Leonore!“

„Nein! Kein Abschied! Sie werden nicht reisen! Sie bleiben bei mir!“